Mein Bücherzeichen

Autor(en): **Kronenberg, Ignaz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ist es dänkbar, daß du, dän ich wie jeder weiß und nicht zuletzt du sälber und zwar auf Wunsch deiner Aeltern sowohl als auch wägen deiner großen Begabung ... ja, wie ist solches dänkbar, mein Sohn?"

Peter hob den klugen Kopf. „Da ein Stück des Satzes fehlt, muß es der Herr Pfarrer sein. Euren Schmerz, Herr Pfarrer, teil ich: ich würde gern mit Euch tauschen. Aber ich bin nicht von ungefähr hierhergekommen! Die Wege Gottes sind viel wunderbarer, als Ihr Euch vorstellen könnt, Herr Pfarrer. Solltet Ihr wieder einmal einen Präparanden in den Klauen haben, so lehrt ihn doch zuerst das Wort Deus, Gott, wenn's auch in der Grammatik erst weit hinten kommt! Denn Gott ist der Anfang; das habe ich als das Neuste erfahren. Leider erst vor einigen Stunden." (Schluß folgt).

Mein Bücherzeichen.*)

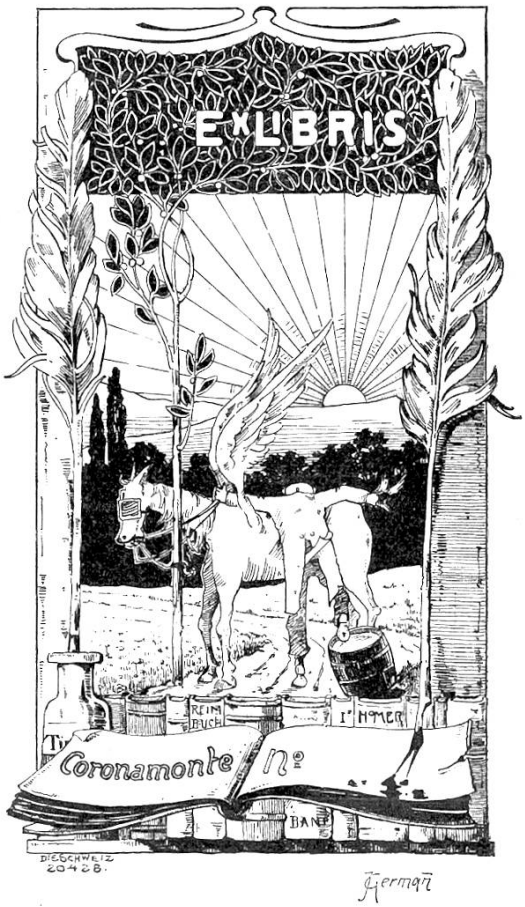
Von Ignaz Kronenberg, Meierskappel.

Da mir das Lateinische nicht ganz fremd ist, so hätte man es mir gewiß nicht übel genommen, wenn ich statt „Bücherzeichen" geschrieben hätte: „Exlibris". Es gibt sicher Leser, die diese Benennung besser verstanden hätten, besonders solche vom Fach, Sammler und Liebhaber von Exlibris. Jene Knaben und Mädchen des bernischen Oberaargaus aber, die von jedem Geistlichen oder Kapuziner, den sie etwa antreffen, sofort ein Buchzeichen (Heiligenbild) wollen, könnten wahrscheinlich mit Exlibris nichts anfangen.

Die ersten Exlibris waren aus Eisen. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst konnten die wenigsten daran denken, sich Bücher anzuschaffen; darum dachte man um so mehr daran, sie zu stehlen. Dagegen suchte man sich zu schützen, indem man die Bücher ankettete. Solch angekettete Bücher kann man heute noch in Museen sehen, und die Ketten, die sie festhalten, sind nichts anderes als Exlibris, die sagen: das Buch gehört mir, und niemand darf es stehlen.

Nicht alle Bücher konnte man zum Schicksal der Kettenhunde verurteilen. In die andern hat man wenigstens den Namen des Besitzers geschrieben und dazu auch etwa sein Wappen gemalt. Ich bin im Besitze eines alten (zwar gedruckten) Buches, in dessen hölzernen Deckel ein wahres Prachtexemplar von einem farbig gemalten Exlibris eingeklebt ist. Es stellt das von einem bebänderten Kranz umgebene Wappen eines Nikolaus Ratzenhofer dar. Er hat es an seinem Namensfeste, am 6. Christmonat 1608, selbst gemalt und diese für ihn offenbar sehr wichtige Tatsache in folgenden etwas holperigen Versen verewigt:

S. Nicolausfest begondt wir hyt
Eywer Erwert gedencke was dis bedyt
Bind ich den Kranz also hiemyt.



Exlibris Ignaz Kronenberg.

Bin aber nicht ganz sicher, ob es „Kranz" heißt. Die Ratzenhofer waren eine angesehene Familie in Luzern. Im Jahre 1518 hat einer ihres Geschlechtes in München die Beschreibung des Ursprungs der Kirche in Wertenstein herausgegeben. Jetzt weiß man längst nichts mehr von ihnen. So sieht man, wie ein Exlibris einen verschollenen Namen wieder zum Tönen bringen kann.

Um seine Bücher vor Diebstahl zu schützen, hat man auch noch andere Mittel angewandt, kräftige Mahnungen, die dann und wann einem Fluche so ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. Hübsch ist's, wie ein mittelalterlicher Bücher-

*) Mit einem Textbild.

Gefangenenagentur im Museum Rath in Genf: Die topographische Ordnung der auf Grund der Karten hergestellten Berichte der neutralen Delegierten.

freund seine Warnung anbringt. Er malt ein scharfblickendes Auge ins Buch und setzt darunter den Vers:

Dis Buoch gehört in minen schrin.
Nimb es dieb'
Das ouge min
Roubet dan die ruhe din.

Beliebt war der Spruch:

Dieses Buch, es ist mir lieb,
und wer es stiehlt, der ist ein Dieb.

Wehrhafter sind zwei lateinische Sprüche, die ich in meinen eigenen Büchern entdeckt habe. Der eine, ein flotter Hexameter, lautet:

Quis rapit hunc librum rapiat niger angelus illum!

Wer dies Buch mir stiehlt, den packe der leidige Satan!

Und noch ärger macht's der andere:

Oremus:
Qui furabit librum istum,
Non videbit Jesum Christum,
Sed ibit in infernum
Et manebit in aeternum
In brachiis diabolorum
Per omnia saecula saeculorum. Amen.
Laßt uns beten:
Hände weg von diesem Buch!
Wer es stiehlt, den trifft mein Fluch:
Mög' er in der Hölle braten
für die schlechtste aller Taten,
mögen ihn die Teufel reiten
dort in alle Ewigkeiten!
Amen!

Man meint, da könnte einem doch die Lust vergehen, die Hand nach einem fremden Buche auszustrecken. Aber leider haben die Sammler in dieser Hinsicht vielfach eigene Ansichten; sie finden ein Buch um so begehrenswerter, je mehr davor gewarnt wird oder je mehr es ausgezeichnet ist durch ein recht kräftiges oder schönes und seltenes Exlibris. Ich habe einen gekannt, der ließ nicht mehr leicht ein Buch aus den Fingern, in dem er ein Exlibris entdeckt hatte, mochte es einem Privaten oder der Oeffentlichkeit angehören. Er hat es freilich zu einer bedeutenden Sammlung gebracht, muß aber doch gefunden haben, es wäre nicht alles in Ordnung, wenn nach seinem Tode die Erben sie verwerten würden. Sie dient jetzt der Oeffentlichkeit.

Aber ich soll ja von meinem Exlibris etwas sagen. Ohne gerade Sammler zu sein, bin ich so nach und nach zu einer hübschen Zahl von Bücherzeichen gekommen, darunter sehr alte und Unica, dann aber auch neue, besonders von Freunden, die sich das leisten konnten. Es hatte mich schon längst gewurmt, daß mir keine rechte Idee kommen wollte. Schließlich ist mir doch noch die Erleuchtung aufgegangen, und um mich nicht lange mit der Beschreibung zu plagen, so will ich es lieber gleich hersetzen. Und nun sage mir, lieber Leser, ob es nicht schön ist, sinnig, rührend und stimmungsvoll! Und was will man mehr von einem Exlibris!...

Und wenn einem vielleicht ein leiser Zweifel aufsteigen möchte, ob dem Dichter in der Art, wie er es anpackt, der Aufschwung auf den Pegasus gelingen werde, der sei in aller Bescheidenheit daran erinnert, daß er sich in dieser Zeitschrift einst glänzend über seine Reitkunst ausgewiesen hat (siehe „Die Schweiz" 1910, Seite 292 u. ff.).

Brief aus Welschland.*)

Von Dr. Johannes Widmer.

Genf, Ende Dezember 1919.

Das Jahr liegt in den letzten Zügen und mit ihm der Krieg und sein Elend, während ich diese Zeilen schreibe. Das ist so recht der Augenblick, von Genf aus nochmals der Dienste zu gedenken, die das Internationale Rote Kreuz der Welt und seiner Gründungsstadt geleistet hat. Mil-

*) Mit drei Textillustrationen. — Wegen Stoffandranges verspätet.